

Bayern, Dachau und Italien

Ein Beitrag zur Landesausstellung 2010 »Bayern und Italien« (1. Teil)

Von Wilhelm Liebhart

Die Große Kreisstadt Dachau beging 2008 ihre zehnjährige Partnerschaft mit der mittellitalienischen Stadt Fondi. Der Partnerschaftsvertrag vom 13. Juli 1998 spricht davon, die seit 1997 bestehenden Kontakte »zu einer dauerhaften, intensiven und fruchtbaren kommunalen Partnerschaft« ausbauen zu wollen.¹ Es werden die Kultur, der Sport, der Fremdenverkehr, wirtschaftliche Beziehungen und ein Jugendaustausch angesprochen. Die Bürger, vor allem in Vereinen und Verbänden, sollen Träger der Partnerschaft sein. Ausdrücklich ist von einem europäischen Bewusstsein und von der Freundschaft zwischen den Ländern Italien und Deutschland die Rede. Der Vertrag will »einen Beitrag zum geeinten Europa sowie zu einer friedlichen Entwicklung in der Welt« leisten. Dieser notwendige Weg zu einem vereinten Europa auch auf lokaler und regionaler Ebene ist ohne die Vergangenheit Deutschlands, Bayerns und Italiens nur schwer zu begreifen.

Bayerns Sonderbeziehung

Innerhalb Deutschlands und seiner Länder hat Bayern eine Sonderbeziehung zu Italien.² Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zunächst liegt es an der geografischen Nähe. Da die österreichischen Länder und Südtirol zum Teil noch bis 1180 zum Herzogtum Baiern gehörten, grenzte das alte Bayern im Früh- und Hochmittelalter direkt an den italienischen oder »welschen« Sprachraum. Gern wird auf einen noch früheren historischen Zusammenhang hingewiesen: Bayern südlich und nordwestlich der Donau (Mittelfranken) gehörte einmal zum Römischen Reich. Mit der »Alten Römerstraße« erinnert auch Dachau an die ursprüngliche Zugehörigkeit. Hans Bauer hat 2007 die These aufgestellt, dass die auf römischen Karten zu findende Station Ambra nicht in Schöngesing, sondern amperabwärts in Dachau zu suchen sei.³ Das wäre eine wissenschaftliche Sensation. Wie auch immer: Von den südlich des Limes siedelnden Keltoromanen übernahmen die aus Böhmen einwandernden germanischen Bajuwaren die Straßen, die Almwirtschaft, den Fischfang, den Weinbau, den Bergbau, die Salzgewinnung, Lehnwörter und wohl auch Reste der kirchlichen Organisation.

Aber was hat dies mit Italien im modernen Verständnis zu tun? Genauso wenig wie die Deutschen »Germanen« sind, sind die gegenwärtigen Italiener »Römer«, allerdings sind dort die Wurzeln zu finden. Von welchem geografisch-historischen Gebilde sprechen wir eigentlich, wenn wir historisch gesehen den Begriff »Italien« gebrauchen?

Was heißt historisch Italien?

Beim Betrachten der Geschichte Italiens tut sich eine bemerkenswerte Parallele zur deutschen Geschichte auf: Italien ist als Nationalstaat kaum älter als Deutschland, es entstand im Rahmen der Nationenbildung und Staatswerdung des 19. Jahrhunderts.⁴ Vor dem Abschluss des sogenannten Risorgimento setzten sich Italien wie Deutschland aus Einzelstaaten beziehungsweise Ländern zusammen, die ursprünglich auch zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation gehört hatten. 1861, zum Zeitpunkt der Einigung, bestanden noch die Königreiche Piemont-Sardinien, Lombardo-Venetien und das Königreich beider Sizilien, die Herzogtümer Parma-Piacenza und Modena, das Großherzogtum Toskana und der Kirchen-

staat. Sie waren zum Teil aus den mittelalterlichen Stadtstaaten Venedig, Mailand und Florenz entstanden. Daraus ergibt sich für unsere Überlegungen ein Problem: Das Thema »Bayern und Italien« kann es also so gesehen vor der Gründung des Königreiches Italien 1861 nicht geben, allenfalls im rein geografischen Sinn. Das Thema »Bayern und Italien« zerfällt deshalb in die Aspekte und Themen wie »Bayern und das Papsttum«, »Bayern und Venedig«, »Bayern und Verona« oder »Bayern und Mailand«. Umgekehrt hat es bis 1806 weder Deutschland noch Bayern in der heutigen Gestalt gegeben. Zum Beispiel hat der Historische Verein für Schwaben einen bemerkenswerten Tagungsband zum Thema »Schwaben und Italien« herausgebracht.⁵

Sonderbeziehungen

Kehren wir zu den Sonderbeziehungen zurück. Neben der geografischen Nähe, der ursprünglichen Zugehörigkeit zum römischen Weltreich wäre im Rückblick noch die besondere Treue der altbayerischen Wittelsbacher zum Heiligen Stuhl zu nennen. Dies förderte und erleichterte die ausgeprägte Rezeption der italienischen Renaissance und des römischen Barocks im 16., 17. und 18. Jahrhundert. Aus der jüngeren Geschichte darf auf König Ludwig I. und seine Vorliebe für Italien erinnert werden. Und nach 1945? Bayern ist wohl das deutsche Lieblingsland der Italiener nicht nur wegen des Oktoberfestes. 1955 begann die Anwerbung von italienischen Gastarbeitern, aus denen mittlerweile nicht mehr wegzudenkende Mitbürger geworden sind. Der Hauptbahnhof München war zeitweise der zentrale Ankunfts- und Verteilungspunkt nicht nur für Bayern, sondern für ganz Deutschland. Mit dem Zuzug von italienischen Gastarbeitern, die heute EU-Bürger mit Kommunalwahlrecht sind, hielten italienische Eisdielen, Ristorantes und Pizzerias (Pizzerien) Einzug in die deutschen Lande. Küche, Esskultur und Trinkgewohnheiten der Deutschen und Bayern änderten sich und erfuhren eine Bereicherung. Die Landesausstellung »Bayern und Italien« griff diese Themen auf.⁶

Anfänge

Am Anfang der gemeinsamen Geschichte Bayerns und Italiens steht bereits ein Vorurteil über die »Romanen« beziehungsweise »Italiener«. Um 775 übersetzte ein bayerischer Mönch in Fulda in seinem Schulbuch einen lateinischen Text auf Althochdeutsch, der auf Neuhochdeutsch lautet:⁷

Dumm sind die Welschen, schlau sind die Bayern;
winzig ist die Schlaueit im Welschland,
mehr Torheit besitzen sie als Klugheit.

Umgekehrt waren für die »Italiener« die Bayern wie die Deutschen insgesamt lange Zeit »Barbaren«, wie man in Briefen italienischer Humanisten des 15./16. Jahrhunderts durchgehend lesen kann, darunter Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II. (1458–1464).⁸

Mittelalter

In die Frühzeit⁹ der Nachbarschaft fällt 589 die Brautwerbung des langobardischen Königs Authari bei seinem Nachbarn, dem ersten bajuwarischen Herzog Garibald aus der Familie der Agilolfinger. Seine bayerische Gemahlin Königin Theodelinde trieb die Christianisierung der Langobarden voran. Ihr

Bruder Gundald wurde langobardischer Herzog und zum Stammvater späterer langobardischer Könige von 653 bis 712. Die Beziehungen der Agilolfinger ins langobardische Italien unterbrach 788 Frankenkönig Karl, der spätere Kaiser Karl der Große, als er den Agilolfingerherzog Tassilo III. absetzte, blendete und mit seiner Familie in ein Kloster stecken ließ. Doch überblicken wir zunächst das Mittelalter als Ganzes. Zum Thema »Bayern und Italien« gehören nach den frühen Beziehungen vor 800 im Hochmittelalter drei Phänomene: Drei bayerische Bischöfe bestiegen Mitte des 11. Jahrhunderts den Stuhl Petri und zwei bayerische Herzöge waren Könige und Kaiser. 1070 wurden italienische Welfen mit dem Herzogtum Baiern belehnt, das sie bis zu ihrer Absetzung 1180 innehatten.

Päpste aus Bayern

Von sechs Päpsten deutscher Abstammung um 1050 saßen drei vor ihrer Wahl auf bayerischen Bischofsstühlen:¹⁰ Clemens II. (1046–1047), ein sächsischer Adelige, war Erzbischof von Bamberg, Damasus II. (1048), ein bayerischer Adelige, war zunächst Bischof von Brixen, und Viktor II. (1055–1057), ein schwäbisch-fränkischer Adelige, geborener Graf Gebhard von Hirschberg, regierte als Bischof von Eichstätt. Sein Bruder und dessen Erben waren Vögte des Bischofs von Freising und besaßen vor den Grafen von Dachau Grafschaftsrechte im Dachauer Land.¹¹ Ihre Hauptburg stand im nahen Ottenburg. Das Dorf Indersdorf lag 1130 nachweislich in der Grafschaft der Ottenburg-Grögling-Hirschberger.¹²

Kaiser Heinrich II., der Heilige

Im frühen 11. Jahrhundert stieg der aus dem ottonischen Kaiserhaus stammende bayerische Herzog Heinrich IV. 1002 zum König und 1014 als Heinrich II. zum Kaiser Heinrich II.¹³ Als Herzog residierte er neben Regensburg auch in Neuburg an der Donau. Bekannt geworden ist er 1007 als Gründer des Erzbistums Bamberg. Dreimal zog er nach Italien (1004, 1013/1014 und 1021/1022), um den Papst gegen seine römischen Gegner zu verteidigen und die Ansprüche des byzantinischen Kaisers in Süditalien abzuwehren. Papst Benedikt VIII. kam deshalb 1020 nach Bamberg. Besonders förderte Heinrich das Kloster Montecassino, das ihn bis heute besonders verehrt. Warum zogen die deutschen Könige nach Italien? Ober- und Mittelitalien gehörte im Mittelalter zum Deutschen Reich (Reichsitalien). Nach mittelalterlicher Weltanschauung regierten Kaiser und Papst gemeinsam Europa. Der Kaiser war seit Kaiser Otto I. der Schutzherr (Vogt) des Papsttums, was zu politischen Verwicklungen in Italien führen musste.

Kaiser Ludwig IV. der Bayer

Noch einmal griff ein bayerischer Herzog nach der Kaiserkrone. Ludwig der Bayer, geboren wohl 1283 als jüngerer Sohn Herzog Ludwigs II. des Strengen, Gründer des Marktes Dachau, war zunächst Herzog von Oberbayern, dann seit 1314 deutscher König und von 1328 bis 1347 schließlich römisch-deutscher Kaiser.¹⁴ Er führte die letzte große politische Auseinandersetzung mit dem Papsttum, das damals in Avignon residierte. Ludwig starb im Kirchenbann. Er griff in die italienische Politik ein, als er die Visconti als Herzöge von Mailand gegen den Papst und Frankreich unterstützte.¹⁵ In Oberitalien gab es traditionell zwei Lager, die Papsttreuen (Guelfen) und die Kaisertreuen (Ghibellinen), zu den letzteren gehörten die Visconti. Ludwig ließ sich 1327 zum König von Italien (Langobardenkrone) und 1328 zum Kaiser in Rom ohne den rechtmäßig gewählten Papst krönen. War dies schon

eine Provokation, so wurde sie noch mit der Aufstellung des Gegenpapstes Nikolaus V. übertroffen. Das italienische Abenteuer ging schief: Schmachvoll musste er aus Rom fliehen und dann Italien verlassen. Der Gegenpapst wurde nach Avignon ausgeliefert. Immerhin hat Nikolaus V. noch einige Urkunden für bayerische Klöster wie das wittelsbachische Hauskloster Fürstenfeld ausstellen können. Die Visconti blieben als Verbündete erhalten, weil sie wie der Kaiser im Kirchenbann lebten. Als Folge der Italienpolitik Ludwigs IV. sind die Eheschließungen zwischen dem Haus Wittelsbach und italienischen Fürstenhäusern insbesondere mit den Visconti zu sehen. In diesem Zusammenhang rückt auch Dachau ins Blickfeld.

Eheverbindungen mit den Visconti

Des Kaisers Sohn Herzog Stephan II. (1347–1375) heiratete 1328 Elisabeth von Sizilien-Aragon, die Kaisertochter Elisabeth ehelichte 1350 Cangrande della Scala, Herrn von Verona. Am engsten aber entwickelten sich die Ehebande mit den Visconti. Die Visconti waren als Erzbischöfe und seit 1341 erbliche Signori¹⁶ nicht nur die Stadtherren von Mailand, sondern beherrschten als kaiserliche Reichsvikare mit Ausnahme von Venedig zeitweise ganz Oberitalien. Seit Kaiser Ludwig IV. waren sie mit den altbayerischen Wittelsbachern auf das engste verbündet. In der Folgegeneration schlossen die Kaisererkel und Söhne Herzog Stephans II. nämlich Stephan III. (reg. 1375–1413) 1364 mit Thaddäa Visconti und Friedrich I. 1381 mit Magdalena Visconti die Ehe. Thaddäa liegt im Dom zu München, Magdalena im Zisterzienserkloster Raitenhaslach begraben.

Stefans II. Enkel, Herzog Ernst von Bayern-München (reg. 1397–1438), schloss am 24. Februar 1396 in Pfaffenhofen an der Ilm die Ehe mit Elisabeth Visconti (Lebenszeit 1374–1432). Thaddäa, Magdalena und Elisabeth waren Schwestern und Töchter des Signore Barnabas V. (ital. Bernabò, Lebenszeit 1323–1385) von Mailand und der Beatrix (Regina) della Scala von Verona. Die Eltern waren seit 1350 verheiratet. Bernabò V., ein brutaler Macht- und Genussmensch, gilt als »die bizarrste Gestalt der Familiengeschichte« der Visconti.¹⁷ Elisabeth, 1374 geboren, war eines von 17 legitimen Kindern des Fürsten und 1385 zum Zeitpunkt der Entmachtung ihres Vaters unmündig und unversorgt. Barnabos Neffe und Schwiegersohn Gian Galeazzo V. (Lebenszeit 1351–1402) stürzte ihn und ließ ihn wohl vergiften. Gian Galeazzo unternahm nun einige Anstrengungen, um Elisabeth unterzubringen. Er versprach 75 000 Gulden Mitgift, wovon er wohl 40 000 bar erlegte.¹⁸ Das Geld dürfte sich in den folgenden Auseinandersetzungen von 1397 bis 1403 zwischen den Münchner Herzögen und Brüdern Ernst und Wilhelm III. einerseits mit den Ingolstädter Vettern Stephan III. von Ludwig VII. andererseits als sehr nützlich erwiesen haben. Die Ingolstädter wollten die Brüder aus ihrem oberbayerischen Erbe und aus München verdrängen.

Wittelsbachische Hauskriege

Dachau spielte in diesen Jahren als Objekt landesherrlicher Politik eine interessante Rolle. Seit 1392 bestanden vier Teilerbzogtümer mit vier wittelsbachischen Familien, die im Dauerkonflikt standen: Bayern-München, Bayern-Ingolstadt, Bayern-Landshut und Bayern-Straubing.¹⁹ Dachau wurde in diesem Zusammenhang im Herbst 1398 von den Münchner Bürgern und dem mit ihnen verbündeten Ingolstädter Herzog Ludwig VII. im Bart vergeblich belagert.²⁰ Erstmals kamen Geschütze zum Einsatz. Zu diesem Zweck hatte der Ingolstädter eine Bastei angelegt.²¹ In Burg und Markt lagerte Herzog Ernsts Feldhauptmann mit 400 Pferden.²² Die Münchner

erkannten ihre Herzöge Ernst und Wilhelm III. nicht mehr an und hielten es mit den Ingolstädtern. Nicht alle Bürger wollten dies mitmachen, sie mussten daher wie Bürgermeister Jörg Katzmair, Hans Rudolf oder Wiguleius Schrenckh ins Exil gehen. Schrenckh lebte zeitweise in Dachau.²³ Mitte September 1402 trafen sich die verfeindeten Herzöge Ernst und Stephan III. in Dachau, ohne sich grundsätzlich verständigen zu können. Anfang Oktober 1402 startete Bischof Johann I. von Regensburg (1384–1409), ein unehelicher Sohn Herzog Stephans III., gleichfalls in Dachau mit den Herzögen Ernst und Wilhelm einen Schlichtungsversuch. Als Folge kam es zu einem Landtag im neutralen Freising, der nach vier Wochen Verhandlungen scheiterte.²⁴ 1403 gingen die Auseinandersetzungen weiter. Burg und Markt Dachau sollen kriegsbedingt in Flammen aufgegangen sein. München erkannte schließlich die Herzöge Ernst und Wilhelm wieder als Stadtherren an. In diesen Jahren lebte die mit Herzog Ernst verheiratete Elisabeth Visconti verständlicherweise weniger in München als in Wolfratshausen, Landsberg und wohl auch in Dachau wie etwa am 5. Juli 1401.²⁵ In Wolfratshausen hatte sie am 27. März 1401 den Erbprinzen Albrecht III. geboren,²⁶ der dann durch seine morganatische Ehe mit Agnes Bernauer bis heute in Erinnerung geblieben ist.

Wappen der Visconti in Dachau

Elisabeth Visconti gewann für den Markt Dachau in der Folgezeit eine gewisse Bedeutung. Ihr Familienwappen zierte nicht nur die Schlosssaaldecke,²⁷ sondern ist auch, allerdings in heraldisch nicht korrekter Form, bis heute Bestandteil des Dachauer Stadtwappens geworden. Darüber kam es von 1958 bis 1963 – wenn man so will – zum »Dachauer Wappenkrieg« mit dem Innenministerium und der Generaldirektion der staatlichen Archive Bayerns. Das Innenministerium forderte am 31. 10. 1958 eine Änderung des dreischildrigen Wappens, d. h. Reduzierung auf das ursprüngliche mittelalterliche Wappen mit dem Sporn. Die ministerielle Entschließung argumentierte zu Recht, dass es sich um drei verschiedene Wappen



Allianzwappen der Stadt Dachau mit der unvollständigen Viscontischlange.

handeln würde, von denen zwei nur als Ausschmückung zu sehen wären.²⁸ Der Stadtrat war nicht nur nicht bereit, dieser Argumentation zu folgen, sondern auch willens, den Verwaltungsrechtsweg einzuschlagen, was der Auftakt zu einem »Dachauer Wappenkrieg« gewesen wäre. Die Sache zog sich fünf Jahre hin. Am 9. Juli 1963 beschloss der Stadtrat endgültig eine Satzung über die Verwendung des Dachauer Stadtwappens, das wie folgt beschrieben wird: »Das Stadtwappen zeigt in Blau drei, eins zu zwei gestellte Schildchen; 1 in Rot ein silberner Sporn, 2 in Schwarz ein linksgewendeter, rot gekrönter und rot bewehrter goldener Löwe, 3 in Silber eine blaue Schlange mit roter Zunge.«²⁹ Man blieb bei der überlieferten Tradition. Mit der Entwicklung des Wappens hat sich auch schon August Kübler in den 1920er Jahren auseinandergesetzt.³⁰ Das ursprüngliche Stadtwappen, wie es seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar ist, zeigte ausschließlich den silbernen Sporn mit dem nach unten gekehrten Rädchen und einem Riemen. Das Wappen folgte dem seit dem 14. Jahrhundert belegten Marktsiegel.³¹ Die Wappenergänzung heutiger Form geschah erst im späten 17. Jahrhundert. Die drei Schilde mit Sporn, Löwen und Schlange sind erstmals auf einem der beiden Dachau-Stiche Michael Wenings von 1701 zu sehen.³² Die dort abgebildete »steigende Schlange« mit Krone ähnelt der »Schlange« des Hauses Visconti. Der erste Hinweis auf diese drei Wappenschilder findet sich in der Marktkammerrechnung von 1689.³³ Auf der Uhr des Alten Rathauses von 1706 ist es gleichfalls zu finden. Die »Schlange« züngelt und frisst aber nicht.³⁴ August Kübler vermutet, dass man diese Gruppierung vom »Bayertor« in Landsberg als Anregung aufgegriffen hatte. Dort sind seit 1425 das Wappen der Herzöge von Bayern, das Familienwappen Elisabeth Viscontis und das Landsberger Stadtwappen zu sehen. Landsberg und Dachau hatten zeitweise eine Gemeinsamkeit, sie gehörten zur Morgengabe der Elisabeth Visconti. Die sogenannte Morgengabe stellte ursprünglich ein »nach germanischem Recht vom Manne der Frau am Morgen nach der Brautnacht«³⁵ überreichtes Geschenk dar. In unserem Zusammenhang handelte es sich um eine bei der Eheschließung vom Ehemann versprochene beziehungsweise überreichte Zuwendung. Sie erfolgte in Form von Immobilien und Einkünften zur Bildung eines eigenen Eheguts und eines eigenen Hofstaats sowie zur späteren Witwenversorgung. Die Burgen wie Dachau und Landsberg mit ihren Einkünften standen Elisabeth Visconti bis zu ihrem Tod zur Verfügung. Die Dachauer Stadtwappen-Satzung unterschlägt, dass die Visconti-Schlange³⁶ in Wirklichkeit nicht mit der Zunge schlängelt, sondern ein Kind beziehungsweise einen Mann verschlingt. Wie ist dies zu deuten? Die Visconti gehören zu den ältesten Geschlechtern Italiens überhaupt.³⁷ Ihr Name leitet sich vom lateinischen »Vicecomes«, zu Deutsch »Vizegraf«, ab. Die Vipernatter führten sie nachweislich erst im 14. Jahrhundert als Wappen. Dennoch wird überliefert, dass ein Vorfahre 1096 mit der Viper auf der Fahne mit in den ersten Kreuzzug gezogen sei. Folgt man dieser Tradition, dann wäre der Körper, den die Schlange verschlingt, als arabischer Sarazene (richtiger türkischer Seldschuke) der Kreuzzugszeit zu deuten.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

¹ Frdl. Mitteilung von Stadtarchivar Andreas Bräunling.

² Karl Bosl: Bayern und Italien. Zwölfhundert Jahre kultureller und menschlicher Begegnung. In: Karl Rüdinger (Hrsg.): Gemeinsames Erbe. Perspektiven europäischer Geschichte, München 1959, S. 55–87. – Zum Mittelalter: Bayern und Italien. Politik, Kultur, Kommunikation (8.–15. Jahrhundert). Festschrift für Kurt Reindel zum 75. Geburtstag (= Zeitschrift für Bayer. Landesgeschichte, Beiheft 18, Reihe B). München 2001. Darin besonders die Beiträge von Peter Segl und Heinz Dopsch. – Zuletzt: Bayern – Italien. Die Geschichte einer intensiven Beziehung, Hgg. von Rainhard Riepertinger u. a. Augsburg 2010. Darin

- die Beiträge von *Alois Schmid*, *Bernd Roock* und *Reinhard Stauber* (Katalog zur Landesausstellung 2010); *Alois Schmid* (Hrsg.): Von Bayern nach Italien. Transalpinen Transfer in der Frühen Neuzeit. Regensburg 2010.
- ³ *Hans Bauer*: Dachau als römische Station Ambra. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Dachauer Raumes. In: *Amperland* 43 (2007), S. 66–73 und 90–95.
- ⁴ Zur Geschichte des Landes zuletzt: *Wolf D. Gruener/Günter Trautmann* (Hrsg.): Italien in Geschichte und Gegenwart. Hamburg 1991; *Völkner Reinhardt*: Geschichte Italiens. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. München 2003.
- ⁵ *Wolfgang Wüst/Peter Fassl/Rainhard Riepertinger* (Hg.): Schwaben und Italien. Zwei europäische Kulturlandschaften zwischen Antike und Moderne. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2010 »Bayern-Italien« in Füssen und Augsburg (ZHVS 102). Augsburg 2010.
- ⁶ Bayern-Italien 2010 (wie Anm. 2).
- ⁷ *Hans Pömbacher*: Mittelalter und Humanismus (Bayer. Bibliothek. Texte aus zwölf Jahrhunderten. Band 1). München 1978, S. 42 u. S. 1077f; *Peter Segl*: Bayern und Italien im Mittelalter. Aspekte ihres Verhältnisses, in: Bayern und Italien (wie Anm. 2), S. 9–36, hier S. 12 mit lat. Grundtext.
- ⁸ *Heinz Dopsch*: Bayern und Italien – zusammenfassende Bemerkungen, in: Bayern und Italien (wie Anm. 2), S. 283–298, hier S. 292–294.
- ⁹ Vgl. allgemein dazu *Alois Schmid*: Bayern und Italien vom 7. bis zum 10. Jahrhundert. In: Die transalpinen Verbindungen der Bayern, Alemannen und Franken bis zum 10. Jahrhundert. Hrsg. von H. Beumann und W. Schröder. Sigmaringen 1987, S. XX.
- ¹⁰ *Karl Mittermaier*: Die deutschen Päpste. Graz u. a. 1991.
- ¹¹ *Pankraz Fried*: Zur Herkunft der Grafen von Hirschberg. In: ZBLG 28 (1965) 82–98. – Zur Genealogie vgl. *Franz Tyroller*: Genealogie des altbayerischen Adels im Hochmittelalter. Göttingen 1962, Tafel 16.
- ¹² *Pankraz Fried*: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 4.
- ¹³ *Stefan Weinfurter*: Heinrich II. (1002–1024). Herrscher am Ende der Zeiten. Regensburg 1999.
- ¹⁴ Knappes Lebensbild bei *Wilhelm Liebhart*: Ludwig der Bayer. In: Lebensbilder aus zehn Jahrhunderten. Dachau 1999, S. 33–41.
- ¹⁵ *Roland Pauler*: Die deutschen Könige und Italien im 14. Jahrhundert. Darmstadt 1997.
- ¹⁶ Unter Signore versteht man einen italienischen Stadtherrn, der ein Gewaltmonopol in der traditionell republikanischen Stadtverfassung hat. Seine Herrschaft wird als Signoria bezeichnet. Der Begriff wird auch für die oberste Behörde der Stadtverwaltung verwendet. War die Herrschaft erblich, dann setzte sich das monarchische Prinzip gegenüber dem republikanischen durch.
- ¹⁷ *Tilman Schmidt*: Visconti. In: *Völkner Reinhardt* (Hrsg.): Die großen Familien Italiens. Stuttgart 1992, S. 586–596, hier S. 592.
- ¹⁸ Vgl. die zwar populäre, aber durchaus nützliche Zusammenstellung bei *Georg A. Gut*: Albrecht III., Herzog in Bayern – Gemahl der Agnes Bernauer. Privatdruck München 1993, S. 50–52.
- ¹⁹ Hauptquelle: Jörg Katzmair's Bürgermeister der Stadt München – Denkschrift

- über die Unruhen daselbst in den Jahren 1397–1403. In: OA 8 (1847) 3–54, besonders S. 14, 30f., 40, 43, 46. – Literatur: *Rudolf Böhmer*: Die Vierherzogzeit in Oberbayern-München und ihre Vorgeschichte. München 1937; *Theodor Straub*: Bayern im Zeichen der Teilungen und Teilherzogtümer (1347–1450). In: *Spindler*. Handbuch der Bayerischen Geschichte. Zweiter Band. Hg. von *Andreas Kraus*. München ²1988, S. 196–287, hier S. 232–238; *Christine Rädlinger*: Die große Krise – Finanzielle Probleme und Verfassungskämpfe 1365 bis 1403. In: *Richard Bauer* (Hg.): Geschichte der Stadt München. München 1991, S. 97–119, besonders S. 117. – Zu Dachau: *Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart/Norbert Götter/Hans-Günter Richardi*: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau. Dachau 2000, S. 40–44.
- ²⁰ *Sigmund Riezler*: Geschichte Baierns. Band 3. Gotha 1889, S. 186.
- ²¹ *Katzmair* (wie Anm. 19), S. 31 schreibt: »Darnach leget er (= Herzog Ludwig VII.) für Dachau und macht da ein bastei dafür«.
- ²² A. a. O.
- ²³ A. a. O., S. 40.
- ²⁴ *Riezler*, Bayern 3, S. 197f. – Zum Vermittler vgl. *Josef Staber*: Kirchengeschichte des Bistums Regensburg. Regensburg 1966, S. 75–77.
- ²⁵ *Regesta Boica* XI, S. 215.
- ²⁶ Zum Geburtsort vgl. *Gut*, Albrecht III., S. 58f.
- ²⁷ Das Wappen kam aber erst im 19. Jh. im Bayer. Nationalmuseum München an die Decke. Frdl. Mitteilung von Frau Christa Becker, Karlsfeld.
- ²⁸ Entscheidung vom 31. 10. 1958 Nr. IB 1 – 3000/29 D 10. Frdl. Mitteilung von Stadtarchivar Andreas Bräunling.
- ²⁹ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivars Andreas Bräunling.
- ³⁰ *August Kübler*: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 213–215. Vgl. auch *Otto Hupp*: Wappen und Siegel der Deutschen Städte. Königreich Bayern. Kreis Ober- und Niederbayern. 6. Heft. Frankfurt/Main 1912, S. 46f.; *Klemens Stadler*: Deutsche Wappen. Bundesrepublik Deutschland. Band 4 Teil 1. 1965, S. 38. – Zum Visconti-Wappen vgl. auch *Christa Becker*: Das Ausstattungsprogramm des Dachauer Festsales. In: *Amperland* 18 (1982) 354–361, hier: Anm. 22.
- ³¹ Abbildungen in: *Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart/Norbert Götter/Hans-Günter Richardi*: Geschichte des Marktes und der Stadt Dachau. Dachau 2000, S. 35.
- ³² Abgebildet in (wie Anm. 31), S. 71.
- ³³ *Kübler*, S. 214.
- ³⁴ Abgebildet bei *Lorenz Josef Reitmeier*: Dachau ein Kunstbilderbuch. Dachau 1995, S. 14 Nr. 16a.
- ³⁵ *Eugen Haberkern/Joseph Fr. Wallach*: Hilfswörterbuch für Historiker. Zweiter Teil. München ³1972, S. 433.
- ³⁶ Zur Schlange als Wappenmotiv vgl. *Georg Scheibelreiter*: Heraldik. Wien/München 2006, S. 62.
- ³⁷ *Schmidt*, Visconti, S. 586–596 (mit Literaturlauswahl).

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Der Staatsmann Dr. Wilhelm Jocher (1565–1636)

Wohltäter Dachaus und Jurist im Dienste des Kurfürsten Maximilian I. von Bayern (1. Teil)

Von Reinhard Heydenreuter

Zu den bedeutendsten Monumenten der Dachauer Pfarrkirche St. Jakob gehört eine aufwendig gestaltete rotmarmorne Grabplatte mit einer lateinischen Inschrift und zwei Adelswappen, die uns an Dr. Wilhelm Jocher¹ erinnert, einen Mann, dessen Leben und Wirken uns in die dramatischen ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts und in die Zeit des 30-jährigen Krieges entführt.

Ein Epitaph in Dachau

Der erste Teil der Grabplatte, schildert uns den beruflichen Werdegang Jochers. Die Abkürzungen des lateinischen Originals sind in Klammer ergänzt:

D(EO).O(PTIMO).M(AXIMO)
GUILIELM(US) JOCHER IN Egersberg
I(uris) C(onsul)tus Quondam summi
in Imp(eri)o Rom(an)o tribunalis
Spirens(is) XIII ann(is) Assessor
Deinde Ser(enissi)mo Utr(isque)
Bava(riae) Duci et S(acri) R(omani)
I(mperii) Electori

MAXIMILIANO

XXXII ann(is) Intim(us) Consiliarius
et Praeses Dachauensis

Übersetzung: »DEM BESTEN UND GRÖSSTEN GOTT. WILHELM JOCHER VON Egerberg, Rechtsgelehrter, einst 13 Jahre lang Assessor am höchsten Gericht des Römischen Reichs in Speyer. Dann 32 Jahre Geheimer Rat und Pfleger von Dachau des ehrwürdigsten Herzogs von Ober- und Niederbayern und Kurfürsten des Heiligen Römischen Reichs MAXIMILIAN«.

Auf dem Grabmal befinden sich noch die Geburts- und Sterbedaten Jochers (geboren am 15. November 1565 in Mauterndorf, gestorben am 3. Mai 1636 in München) sowie die Wappen Jochers und seiner Frau Anna, einer geborenen Mittelspacher. Wer war dieser Wilhelm Jocher? Schon die Inschrift der Dachauer Grabplatte zeigt uns, dass Wilhelm Jocher keiner der üblichen adeligen Pfleger oder Landrichter war, deren Grabplatten wir häufig in den Kirchen ihrer Amtssitze finden. Jocher darf vielmehr als einer der bedeutendsten Politiker und Juristen gelten, die Bayern in dem an großen